

Zeitschrift: Gehörlosen-Zeitung für die deutschsprachige Schweiz
Herausgeber: Schweizerischer Verband für das Gehörlosenwesen
Band: 72 (1978)
Heft: 24

Rubrik: Probleme im Bundeshaus

Nutzungsbedingungen

Die ETH-Bibliothek ist die Anbieterin der digitalisierten Zeitschriften auf E-Periodica. Sie besitzt keine Urheberrechte an den Zeitschriften und ist nicht verantwortlich für deren Inhalte. Die Rechte liegen in der Regel bei den Herausgebern beziehungsweise den externen Rechteinhabern. Das Veröffentlichen von Bildern in Print- und Online-Publikationen sowie auf Social Media-Kanälen oder Webseiten ist nur mit vorheriger Genehmigung der Rechteinhaber erlaubt. [Mehr erfahren](#)

Conditions d'utilisation

L'ETH Library est le fournisseur des revues numérisées. Elle ne détient aucun droit d'auteur sur les revues et n'est pas responsable de leur contenu. En règle générale, les droits sont détenus par les éditeurs ou les détenteurs de droits externes. La reproduction d'images dans des publications imprimées ou en ligne ainsi que sur des canaux de médias sociaux ou des sites web n'est autorisée qu'avec l'accord préalable des détenteurs des droits. [En savoir plus](#)

Terms of use

The ETH Library is the provider of the digitised journals. It does not own any copyrights to the journals and is not responsible for their content. The rights usually lie with the publishers or the external rights holders. Publishing images in print and online publications, as well as on social media channels or websites, is only permitted with the prior consent of the rights holders. [Find out more](#)

Download PDF: 18.01.2026

ETH-Bibliothek Zürich, E-Periodica, <https://www.e-periodica.ch>

Führer. Er fand seine Anhänger vorerst im Volk. Wir denken da an das Hofbräuhaus in München. Als die Schar der Anhänger immer grösser wurde, kam auch das Geld. Das Geld wurde zum Kapital, zum Grosskapital. Mit ihm schuf man Arbeit. Arbeit bekämpfte die Arbeitslosigkeit. Deutschland wurde ein bis an die Zähne bewaffneter Staat. Dieser Staat musste nach seinem Führer nicht nur ein Staat sein, sondern ein Tausendjähriges Reich werden. Väter und Söhne gingen mit den flatternden Fahnen dieses Reiches in den Zweiten Weltkrieg.

Jim Jones nahm seinen Anhängern auch das Geld, um seinen Tempel auf- und auszubauen. Er versprach ihnen, wenn sie all seinen Befehlen folgen, den Himmel nach ihrem Tode. Geraten suchende Menschen in die Klauen solcher Teufel, sind sie verloren.

Und wer sind die Verlorenen?

Sie suchen etwas, das sie nie hatten. Sie suchen Halt. Sie suchen Heimat. Sind denn so viel und vor allem junge Men-

schen aus sogenannt besseren Familien hältlos, heimatlos? Alles das, was sie auf den Tisch und in ihre Taschen bekommen, sagt ihnen nichts. Es ist eben nicht das, was sie nie hatten, was sie suchen, sich ersehnen. Die Jugendlichen sehen, dass ihre Eltern nur im Materiellen leben. Der Tisch soll noch reicher gedeckt werden. Die Taschen müssen noch praller gestopft werden. Aber eben, dadurch nimmt die Seele Schaden. Unsere Seelenärzte, die Psychiater, stellen mehr und mehr fest: «Der moderne Mensch ist in seiner Seele krank geworden, weil er glaubenlos wurde.» In dieser Krankheit wird er dann leicht das Opfer solcher falscher Propheten, die den Himmel auf Erden versprechen. Den Ausweg aus dem Netz zu finden, ist fast eine Unmöglichkeit. Sie finden das, was sie suchten, die Geborgenheit in der Heimat, nicht. Das Leben wird sinnlos, und solche Menschen werden dann bereit, durch Selbstmord sich aus diesem leeren Leben in den Himmel zu retten.

Der Ruf geht auch an uns: «Hüte dich vor falschen Propheten!» EC

Probleme im Bundeshaus

Zwei neue Ständeräte werden ins Bundeshaus einziehen. Es sind die Herren aus dem neuen Kanton Jura. Das braucht zwei neue Sitze im Ständeratssaal. Das ist nicht so einfach wie ein Besuch in unserer Stube. Da holt man einfach die zwei fehlenden Stühle im Schlafzimmer. Hat man sie nicht, holt man zwei Hocker in der Küche. Man sitzt an den Tisch. Ob auf Stühle oder Hocker spielt keine Rolle. Man wünscht sich einen guten Appetit. Das Problem ist gelöst!

So einfach ist das im Bundeshaus in Bern nicht. Da stehen nicht einfach Stühle oder gar Hocker. Da sind auch nicht Sessel, obwohl man auch in Bern das Wort Sesselreiter kennt. Es sind Sitze. Hinter diesen Sitzen steht der Wille des Volkes. Das Volk will, dass der Herr Ständerat Meier oder Müller darauf sitzt. Vielleicht will es einmal, dass er nicht weiter darauf sitzen bleibt. Dann macht halt der Vorgänger dem Nachfolger Platz, weil das Volk das mit dem Wahlzettel so will.

Nun wird das Problem im Bundeshaus zu Bern noch komplizierter. Da kommen die Basel-Städter und die Basel-Landschäftrler, hinter ihnen die Ob- und Nidwaldner und dann gar noch die Inner- und Ausserrhodener. Die wollen nicht mehr nur so schäbige Halbkantone sein. Nachdem der neue Kanton Jura zwei Sitze im Ständeratssaal bekommt, will jeder Halbkanton Vollkanton werden und auch zwei Sitze haben.

Die armen Bundeshaus-Architekten! Statt nur zwei müssen sie jetzt acht Stühle in den Ständeratssaal bauen. Ja, bauen. Man kann nicht einfach acht im Schlafzimmer holen oder gar acht Hocker in der Küche. Acht Sitze sind es: 2 für den neuen Kanton und sechs für die Halbkantone, die jetzt Vollkantone werden wollen. Zum Glück hatten sie schon bisher einen Sitz. Müsste man doch sonst den zu klein werdenden Ständeratssaal vergrössern.

Auf die Lösung dieses überaus schwierigen Problems im Bundeshaus sind wir gespannt.

EC

Die zwingende Stärke der Persönlichkeit

Die zweite Klasse im Zug war fast leer. Ein Mann, etwa 50 Jahre alt, sass am Fenster. Ich legte mein Köfferchen auf das Gepäckgestell. Ich setzte mich auf die Bank. In wenigen Sekunden musste der Zug abfahren. Es war sehr still. Das vergrösserte meine Angst. Dann hörte ich es. Es waren Tritte der schweren Schuhe und laute, grobe Worte. SS-Leute waren im Zug. Sie öffneten Türen und schmissen sie wieder zu. Sie stellten befehlend Fragen. Mein Herz zog sich zusammen.

Die Türe unseres Abteils wurde aufgerissen. Einer der SS-Männer trat ein. Mit ihm kam auch die kalte Nachluft herein. Mich fröstelte. «Papiere», sagte er. Er schaute schnell in die Papiere des Mannes. Dann nahm er meinen Pass. Er blätterte langsam darin. «Studentin? Wohin fahren Sie?», fragte er. «Nach Paris. Ich will weiter stu-

Hohe Zahlen

- 10 000 Menschen sind in der Schweiz von Heroin oder Kokain abhängig.
- In London ist ein Cello zum Preis von 450 000 Schweizer Franken verkauft worden. Das Cello stammt aus der Werkstatt des Geigenbauers Antonio Stradivari. Stradivari, der berühmteste italienische Geigenbauer, lebte von 1644 bis 1737. Seine Instrumente, Celli und Geigen, hatten schon damals einen ausserordentlich tragenden und glänzenden Ton.
- Albanien hat gewählt. 1 436 288 Stimmberchtigte gingen zur Urne. Ein einziger fehlte! Gehen Sie am Ende des nun vergehenden Jahres die schweizerische Abstimmungsliste durch und vergleichen Sie!
- 180 Eisenbahnwagen — das sind 1800 Tonnen — alte Telefonbücher wurden letztes Jahr in unserem Land gesammelt. Das ist die jährliche Aktion von Radio und Fernsehen. Mit dem daraus gelösten Ertrag konnten 300 Radio- und Fernsehapparate gekauft und unentgeltlich an Invalide in bescheidenen Verhältnissen und an finanzienschwache Schulen und Heime abgegeben werden. Also: Telefonbücher nie zum Altpapier legen. Die Sammelstellen werden immer wieder bekanntgegeben!

Zwei Kollegen kommen etwas angeheizt in die Versammlung. An der Türe sagt der eine: «Du, ich sehe den Präsidenten nicht.» Der andere antwortet: «Das macht nichts. Dafür sehe ich ihn doppelt.» *

In einem Land wurde das Reden über Politik in den Wirtschaften streng verboten. «Was sollen wir denn in der Wirtschaft tun?» fragt ein Bürger den Polizisten. — «Essen und trinken», antwortet dieser. — «Wodurch unterscheiden wir uns denn noch vom Vieh, das auch nur isst und trinkt?» — «Durch Bezahlung», ruft der Wirt.

dieren», sagte ich möglichst gleichgültig. «In drei Monaten komme ich wieder zurück.» Die groben Hände blätterten weiter in meinem Pass. Musste der so lange suchen?

Plötzlich sah mir der Mann ins Gesicht. «Sind Sie Jüdin?» «Haben Sie schon einmal gehört, dass eine Jüdin Gisela heisst?», fragte ich ihn in lautem, barschem Ton. Ich schaute dem Nazi starr in die Augen. Er war kaum älter als ich. Erschrocken gab er mir meinen Pass zurück. Er knallte seine Absätze zusammen. Er hob den rechten Arm: «Heil Hitler!» Die Türe fiel zu. Fort war er. Der Zug fuhr ab.

Damals ahnte das junge Mädchen nicht, dass es Deutschland erst nach «tausend Jahren» wieder sehen würde. Es hieß Gisèle Freund und war französische Staatsangehörige. Einem Bericht nacherzählt